Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern** 15 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behalt sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 29. Leipzig, 16. Juli 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Gott. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Einwände. Von Erwin Reinhard. — England im Spiegel der Kulturmenschheit. Von Dr. Carl Fey. — Die Erbfeindschaft zwischen Oesterreich und Italien. Von Dr. Paul Ostwald. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Bücherschau.

Ueber den Krieg.

Langens Kriegsbücher: Bd. 11: A. von Westenhof, Hie Habsburg, Bd. 12: Felix Salten, Abschied im Sturm, Bd. 13: Eberhard Buchner, Kriegshumor, 2. Teil, Bd. 14: Alexander Castell, Der Tod in den Lüften. München, Albert Langen. Jeder Band 1 Mk.

Das Büchlein von A. von Westenhof mit den 4 Kriegsbildern aus Oesterreich darf gewiß auf besondere Anteilnahme bei uns rechnen. Ebenso wird die 2. Sammlung Büchners von allerhand Kriegshumor vielen willkommen sein. Alexander Castell hat sich bereits in einem ersten Bändchen Novellen als fesselnder Erzähler erwiesen. Felix Saltens Novelle „Abschied im Sturm" ist gut erzählt, inhaltlich aber wenig erfreulich; auch die zweite Geschichte aus alter Zeit macht einem keine reine Freude. Doch bedeutet diese ganze Sammlung von Kriegsbüchern eine Bereicherung unserer Unterhaltungsschriften für die Kriegszeit. Mix.

Feinde ringsum! Erzählungen aus dem großen Krieg 1914/15 für jung und alt. Heft 7—12. Reutlingen, Enßlin und Laiblin. Je 10 Pfg.

Auch diese sechs Hefte der Sammlung enthalten gute, frisch und volkstümlich erzählte Geschichten aus dem großen Krieg. Für unsere reifere Jugend empfehlenswert.

Kleine Kriegsbüchlein.

Heinrich Stuhrmann, Wir sind die Kraft! Parolebuch für unser Volk in Waffen. 70. Tausend. Barmen, E. Biermann, 1 Pfg., 100 Stck. 10 Mk.

Soeben erschien:

Die Hauptsache

6 Kriegs-Aufsätze der Wartburg

von

Prof. Dr. Heinrich Wolf, Düsseldorf

Preis 70 Pfg., franko 75 Pfg.

Inhalt:

1. **Der umgekehrte Weg.**
2. **Hundert Jahre, 1815—1915, zum hundertsten Geburtstage Bismarcks.**
3. **Ironie der Geschichte und die nationale Bedeutung des jetzigen Weltkrieges.**
4. **Staatsverband über Volksverband?**
5. **Saat und Ernte.**
6. **Die Hauptsache.**

Die in einem Hefte vereinigten Kriegsaufsätze von Professor Dr. Wolf dürften vielen Wartburglesern willkommen sein. Sie eignen sich in dieser Form vortrefflich zur Versendung ins Feld. Zur Massenverbreitung in den Zweigvereinen des Evangelischen Bundes besonders empfehlenswert.

Für jeden Deutschen

die beste Aufklärungsschrift.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Kgl. Bibliothek 16. VII. 15.

Deutscher Kriegspsalter den Vaterlandsverteidigern zu Trost und Stärkung geboten von Pfarrer **J. Ackermann.** 32 Seiten 8⁰, geb. 15 Pfg., 25 St. M. 3.25, 50 St. M. 6.00, 75 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 10.00
Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Zahlreiche Vikariate in Oesterreich sind unbesetzt. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A. **Kirchenrat D. Eckardt.**

Offizierswitwe, in schöner, waldreicher Gegend auf dem Lande wohnend, nimmt 1–2 erholungsbedürftige Knaben in

Pension.

Näheres teilt Schwester **Julie Kniese in Eichwald** bei Teplitz mit.

Ein evangelisches Ehepaar ist bereit, eine

Kriegswaise

braver Eltern aufzunehmen und zwar ein gesundes, schulpflichtiges Mädchen im Alter von 6 bis 10 Jahren.
Vermittlung übernimmt das

Evangelische Seelsorgeamt Mittellangenau.

An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegsereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesanfang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

Heinrich Stuhrmann, Heilige Flamme glüh! Parolebuch u. s. w. Neue Folge. Ebendort. 15 Pfg., 100 je 10 Pfg.

Manchmal etwas gesucht, aber sicher wirkungsvoll!

Theodor Kruming, Klar Schiff! Ein Wort an unsere blauen Jungen. Ebendort. 15 Pfg.

Kräftig anpackend, für unsere blauen Jungen ein schönes Geschenk.

Die Heimatpost. Ein dankbarer Gruß der Provinz Sachsen an ihre tapferen Söhne im Felde. Wochenschrift. Halle a. S. Ev.-sozialer Preßverband für die Provinz Sachsen.

Aushalten! Durchhalten! Ein Gruß aus der Heimat an unsere Krieger in West und Ost. Calw, Vereinsbuchhandlung, 10 Pfg., 100 Stck. 7 Mk.

Bis auf die nichtssagenden „Kleinen Kriegsbilder aus der Heimat" vortrefflich.

Ein fröhliches Echo aus Kinderland für unsere Feldgrauen. Zeichnungen von Ludwig Richter, Verse von Elisabeth Postler. Halle a. S. Ev.-Sozialer Preßverband, 30 Pfg.

Ein ganz reizendes Büchlein, das mit den Richterschen Bildern unsern Feldgrauen ganz gewiß besondere Freude bereitet.

P. Lic. Cremer, Mit dem Liebesgabenzug der Frauenhülfe zur Hindenburg-Armee. Potsdam. Stiftungsverlag. 10 Pfg., 100 Stck. 8 Mk.

Lebensvolle Schilderungen von der Sammlung und Verteilung der Liebesgaben im Wert von 1/2 Million Mark, die Ende Februar an die 8. und 10. Armee verteilt wurden.

Deutsche Frauen in eiserner Zeit. Kriegslieder, gesammelt und ausgewählt von Karl Kuhls. Potsdam, Stiftungsverlag. 10 Pfg.

29 Lieder vom Heldentum deutscher Frauen, von Gustav Schüler, Reinh. Braun, Blau u. a.

Oberpfarrer Horn, Kriegslieder. Selbstverlag, Halberstadt. 20 Kriegslieder.

Clara Heitefuß, In der andern Welt. Barmen, E. Biermann. Geb. 1,25 Mk

„Lichter und Schatten aus großer Zeit" zeichnet die bekannte Schriftstellerin in der ihr eignen herzandringenden Weise.

Soeben erschien:

Unerschütterlich bereit!

Deutsche Kriegslieder 1914/15

von

Gustav Schüler.

Zweite Folge.

Preis kartonniert 50 Pfg.

Gustav Schüler hat jetzt im unterzeichneten Verlage seinem Gedichtbande: „In Waffen und Wahrheit" eine zweite Folge Deutscher Kriegslieder folgen lassen, die, in vornehmer Ausstattung, eine gesichtete Sammlung der besten Kriegslieder darbietet, die Schüler seit Beginn des zweiten Kriegsjahres geschaffen hat.

So viel Wahrheit und echte Empfindung, so viel Klang und Formenschönheit sind in diesen Versen enthalten, daß man nur wünschen möchte, auch diese Sammlung werde ein Weggenosse unserer Helden draußen im Felde und vieler deutscher Familien drinnen im Lande.

Arwed Strauch, Verlagsbuchh., Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Allerlei.

Dr. Alfred Funke, Bismarck. Das Bismarckbuch des deutschen Volkes. Leipzig, W. Vobach u. Co. 32 Liefer. zu je 50 Pfg., Gesamtpreis 16 Mk.

Vor mir liegen die erschienenen 6 Lieferungen dieses Bismarckbuches. Sie handeln von Bismarcks Jugend, Studenten- und Referendarzeit. So läßt sich noch kein abschließendes Urteil abgeben. Denn das ist die große Kunst aller Bismarckdarsteller, uns den Mann, den Diplomaten und Schöpfer des deutschen Reiches näher zu bringen und verständlich zu machen. Aber schon heute möchte ich auf diese Erscheinung hinweisen. Sie ist wirklich ein deutsches Hausbuch, das jede Familie sich anschaffen soll. Klar und flott geschrieben, jedem verständlich, in frischem Erzählerton, nie langweilend oder langatmig werdend, stellt uns Funke den eisernen Kanzler hin und zeichnet ein Bild seines jugendlichen Werdens. Liebe und Begeisterung führt ihm die Feder, Ehrlichkeit und geschichtliche Treue bewahren ihn vor falschem Ueberschwang oder hohlem Pathos. Prächtige Bilder und feine Stiche folgen schier Blatt um Blatt und begleiten den Text. Alte und Junge werden gerne zu diesem Werk greifen und dieses Bismarckwerk kann das Bismarckbuch der deutschen Familie werden, wenn die Fortsetzungen halten, was der Anfang verspricht. Ich empfehle aber heute schon fürs deutsche Haus, für Volksbüchereien, für Jugend-

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Briefkasten.

P. in M. Der Nachruf der evangelischen Gemeinde Trebnitz für Superintendent Kröber ging uns nicht von der Gemeinde, sondern vom Zentralausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich zu, der ihn als ein schönes Zeugnis der Dankbarkeit veröffentlicht haben wollte.

Schr.

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 80 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. – Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426. für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 29. Leipzig, 16. Juli 1915. 14. Jahrgang.

Gott

Den nur die Lippen wußten,
Nun gräbst du dich ins Herz.
Du heilige Not, wir mußten
Durch deinen Höllenschmerz! —
Mit Angst und tausend Toden
Läßt du die Pflüge gehn,
Zu reißen und zu roden,
Da Dorn und Disteln stehn.

Wir waren am Verfallen,
Da nahmst du unser wahr.
Nun Tag und Nächte schallen
Von würgender Gefahr.
Und aus dem Flammenbrausen
Hebt sich dein Angesicht
So groß und so voll Grausen,
Doch wie Vernichtung nicht.

Noch gilt's! Wir sollen bleiben,
Noch tilgst du uns nicht fort,
Daß wir bei Stürmen schreiben
Dein schütternd Menschheitswort!
Daß sich aus Aufgangsgluten
Erschwingt ein reinrer Tag.
Zu dir, du Mark des Guten,
Mit deinem Flügelschlag.

Gustav Schüler

Einwände

Hilty sagt irgendwo in seinen „Briefen“, was die Menschen am meisten vom Christentum abhalte, sei, so weit er es im Leben beobachten konnte, der gekreuzigte Christus. Selbst wenn sie an den Auferstandenen glauben könnten, was nicht immer der Fall sei, so störe sie doch stets der Gedanke, daß die Guten in der Welt zu viel leiden müßten, ja vielleicht noch mehr der andere, daß es den Bösen gar zu gut ergehe. So ist in der Tat je und je das Kreuz für Unzählige zu einem Stein des Anstoßes geworden. Schon Paulus sagt bekanntlich, das Kreuz sei den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit. Es ist heute nicht anders wie dazumal. Wohl sind die Verhältnisse andre geworden, nicht aber die Menschen. Das menschliche Herz ist dasselbe geblieben und ein trotziges und verzagtes Ding. So gilt denn auch der heutigen Kirche noch das Wort: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“ „Juden und Griechen“ sind nicht ausgestorben. Sie leben mitten unter uns. Haben sie auch ihre Nationalität gewechselt, so tragen sie doch die gleiche Gesinnung und Meinung zur Schau. So hat das Christentum auch heute noch gegen die gleichen Vorwürfe und Einwände wie zur Zeit der Apostel anzukämpfen. Immer wieder stößt man auf dieselben schon vor Jahrhunderten vorgebrachten und widerlegten Gründe der Ablehnung. Sie werden heute nur in einem neuen „modernen Gewand“ präsentiert.

Zwei Einwände sind es besonders, die sich da geltend machen. Der eine ist intellektueller, historisch-kritischer Art. Es ist die Kritik, die die historische Existenz Jesu überhaupt in Frage stellt und der es besondere Schwierigkeiten bereitet, die Glaubenslehre vom versöhnenden Opferblut Jesu mit modernem Denken und Empfinden in Einklang zu bringen. Ich glaube, daß gerade das heute auf den Schlachtfeldern unschuldig vergossene Opferblut geeignet ist, uns den Gedanken an das stellvertretende Leiden und Sterben Jesu wieder etwas vertrauter zu machen. Wir brauchen auch gar nicht bei dem uns etwas fremd anmutenden Gedanken stehen zu bleiben, daß durch den Kreuzestod Jesu die Sünde Adams und Evas gesühnt werden mußte. Wir müssen einfach an unsere eigene Sünde denken, uns verdammt der Richter in unserer eigenen Brust; appellieren wir nur einmal an unser eigenes Gewissen, das wider uns zeugt! Sobald uns so unsere eigene Erlösungsbedürftigkeit klar und unsere Sünde bewußt geworden ist, werden wir auch vor dem Kreuze nicht mehr mit verständnislosen Blicken stehen. Gewiß, wir stehen beim Kreuz vor einem Geheimnis, das der Verstand niemals ganz entschleiern kann. Aber wir dürfen da nicht nur den Verstand sprechen, wir müssen das Herz mitreden lassen. Und schließlich gibt nicht der Kopf, sondern das Herz den Ausschlag.

Trotzdem braucht das Kreuz die historisch-wissenschaftliche Kritik durchaus nicht zu scheuen. Denn Tatsachen vermögen auch der strengsten Kritik standzuhalten. Immer wieder setzt sich siegreich die Wahrheit durch. So beweist auch die Geschichte des Christentums die Wahrheit des Kreuzes Jesu. Freilich, es sind ihrer Viele, für die ist Christus nichts weiter, als ein Mensch, der vor vielen Jahren gelebt hat und sein Kreuzestod nichts anderes

als ein wahrscheinlich geschichtliches Ereignis, das sich in grauer Vorzeit ereignet hat. Nun aber wollen die Menschen einen heute sichtbaren Beweis für die Wahrheit des Christentums. Die Berichte der Evangelien vermögen ihrem Glauben keinen unanfechtbaren Stützpunkt zu bieten. Was die Evangelisten erzählen, scheint ihnen räumlich und zeitlich zu sehr getrennt von der Gegenwart. Sie wollen nicht Behauptungen, sondern sichtbare unwiderlegliche Beweise.

Kommt uns nicht gerade da das Kreuz zu Hilfe? Oder haben wir nicht einen unzweideutigen Beweis für das Leben und Sterben Jesu im heiligen Abendmahl? Brot und Wein sind die noch heute sichtbaren Zeichen seines Leidensweges nach Golgatha. Die Feier des heiligen Abendmahls in unseren Kirchen wär schlechterdings undenkbar und unerklärbar, wenn sie sich nicht auf eine historische Tatsache gründen würde. Sie kann ihre Entstehung unmöglich einer Legende verdanken. Das heilige Abendmahl ist das sichtbare Gedächtnis an den Kreuzestod Jesu. Nach Jesu eigenem Willen ist es ein Gedächtnismahl. Es ist sein Testament, sein Vermächtnis. Er mag die Schwierigkeiten vorausgeahnt haben, die sich seinem Werke hindernd in den Weg legen würden und darum gab er seinen Jüngern im heiligen Abendmahl für alle Zeiten einen immer neuen, sichtbaren Beweis seiner unsichtbaren Gegenwart.

Einen weiteren Beweis für die Echtheit des Christentums und die Wahrheit des Kreuzes bietet die Tatsache, daß immer und immer wieder in der innern und äußern Mission die Botschaft vom Kreuz die Herzen der Menschen für die Sache Jesu gewinnt. So steht das Kreuz fest und unverrückbar mitten in den brandenden und wogenden Fluten und Wellen der Zeit.

Der andere Einwand nun, der gegen das Kreuz erhoben wird, ist ästhetisch-sinnlicher Art. Der Kreuzestod bedeutet den Höhepunkt des Leidens Jesu. So erblickt man im Kreuz das Symbol des Leidens und Duldens und im Christentum die Religion der Entsagung und der Freudlosigkeit. Christ sein bedeutet in den Augen Vieler Verzicht auf Freude und Genuß, und das Christentum erscheint als eine Weltanschauung, die auch das ästhetische Empfinden des modernen Menschen aufs empfindlichste verletzen muß. So ist heute für Viele das Ideal, dem sie nachstreben nicht mehr Christus, sondern — Goethe. Goethe als dem Vorbild harmonischer Menschenbildung wird fast göttliche Verehrung gezollt. Und es ist auch gar nicht merkwürdig, daß der große Dichterfürst mit seinem weltoffenen Sinn, seinem Schaffensdrang und Arbeitseifer, seinem edlen Lebensgenuß und seiner olympischen Ruhe auf viele Menschen einen gewaltigen Einfluß auszuüben vermag. Man will nur zu gern das ganze Leben von ästhetischen Gesichtspunkten aus betrachten und mit der Welt in harmonischen Einklang zu bringen suchen. Man möchte es zum künstlerischen Erlebnis machen, zum Kunstwerk gestalten. Nur daß es eben nicht gelingt! Wie es auch Goethe nicht gelungen ist. Nur zu oft ist seine olympische Ruhe gestört worden. Auf schmerzliche Ereignisse, wie z. B. der Tod seines Sohnes eines bedeutet, war seine ästhetische Weltanschauung nicht eingerichtet. Da hat ihr die religiöse Kraft und die Tiefe christlichen Glaubens gefehlt. An der harten Notwendigkeit des Lebens ist sie zu schanden geworden. So lautet auch für unsre Zeit die Losung: nicht „zurück zu Goethe", sondern „zurück zu Christus". Das ist die gewaltige ernste Predigt, die auch der Krieg uns hält. In Carl Busses kleiner Kriegs-Erzählung „Trittchen", jener „Novelle voll leuchtender Schönheit, die das tiefste Wesen des deutschen Volkes zum Ausdruck bringt", findet sich als tiefster Kern der Satz: „Mit dem Faust bin ich ausgezogen, mit dem Neuen Testament bin ich heimgekommen." In diesen Worten ist wohl heute die Geschichte von Tausenden niedergeschrieben. Wie das abgegriffene, zerlesene Neue Testament des kleinen, einfachen Schusters für den Verwundeten in Carl Busses Novelle, so ist das Evangelium heute wieder für Ungezählte zu einer stillen Quelle der Kraft und Klarheit geworden. Wohl gilt Goethes „Faust" als die größte Dichtung aller Völker und aller Zeiten. Wohl hat der Alte von Weimar, vor dem alle Dichterheroen und alle Großen im Reiche des Geistes sich als ihrem anerkannten Meister beugten, ihn mit seinem Herzblut geschrieben. Wohl ist es ein Werk von einer Tiefe und Schönheit ohne gleichen. Trotzdem hat er im Sturm und Drang der Zeit, im Todeswehen und der Kriegsnot der Gegenwart als Quelle des Trostes und des inneren Haltes versagt. Weil er eben doch nur Dichtung ist. So streckten die Menschen die Hände wieder nach dem Neuen Testamente aus. Was ist es, was dieses kleine Buch zu einer unversiegbaren Quelle der Kraft und des Trostes macht? Daß daraus die Menschen in unerschöpften Zügen immer wieder nehmen können Gnade um Gnade, Kraft um Kraft? Ist es nicht eben das, daß hinter den Erzählungen der Evangelisten die lebendige Person Jesu Christi steht, hinter den Reden und Worten das Bild dessen, der sie nicht nur gelehrt und gesprochen, sondern der sie auch gelebt hat? Und ist es nicht das Tiefste und Ergreifendste, daß sich auf dem leuchtenden Hintergrunde des Lebens Jesu, seines Lebens ohne Flecken und ohne Makel als Siegeszeichen das Kreuz erhebt? Ist das nicht das Wunderbarste, was uns immer wieder die Augen öffnet für seine strahlende Herrlichkeit, was uns auf die Kniee niederzwingt, was uns zu tiefgefühltem Lob und Dank verpflichtet, was uns richtet und erlöst zugleich? Ist so das Kreuz nicht das Größte, was wir kennen, was uns zu stiller Ehrfurcht zwingt und was uns immer wieder das Bekenntnis auf die Lippen drängt: Denn das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen, Kraft und Reichtum, Weisheit und Stärke, Gewalt und Macht, Lob, Ehr und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit?!

Erwin Reinhard

England im Spiegel der Kulturmenschheit

Es gab eine Zeit — und sie ist noch garnicht sehr lange entfernt — da galt Englands Staat und Englands Volk in vielen Beziehungen vielen Deutschen als Muster und Vorbild. Die Politiker schwärmten für Englands freiheitliche Verfassung; die Flottenfreunde bewunderten Englands gewaltige Seemacht; den Missionskreisen erschien England in der Heidenwelt als Schirmherr des Protestantismus, wie Frankreich der Soldat Roms war; gewissen christlichen Kreisen hatte es das englische Christentum angetan und schon im Jahre 1851 entbrannte Johann Heinrich Wichern in gerechtem Zorn über die

würdelose Art, mit welcher Evangelische Deutschlands ihr eigenes Vaterland vor den Engländern möglichst herabsetzten, um dem gegenüber England über Alles zu erheben. Heute hat man statt dessen von allen Seiten: „Gott strafe England!“ Man besinnt sich jetzt darauf, daß England eigentlich immer Völker und Menschen am Gängelbande geführt und seine maßlose Selbstsucht mit heuchlerischen Redensarten zu verdecken gewußt hat. Freilich haben alle Tieferblickenden schon seit Jahrhunderten Englands eigentliches Wesen klar erkannt. Aus allen Kulturvölkern lassen sich Zeugnisse dafür beibringen — die Wilden würden, wenn sie zu Worten kommen könnten, sich über die englischen Segnungen noch schärfer auslassen — und nicht zuletzt sind es die größten und bedeutendsten Männer Englands selbst, welche ihre Stimme gegen ihr Volk erheben. So ist es denn sehr zeitgemäß, daß Karl Strecker, der bekannte Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau“, unter ausgiebiger Benutzung der in diesem Blatt enthaltenen Abteilung „Aus unserem Kriegsstammbuch“, aus allen Zeiten und Völkern Urteile über England und die Engländer zusammengestellt hat*).

Lassen wir den Engländern den Vortritt! Begeistert nannte noch Shakespeare sein Land und sein Volk: „Dies Volk des Segens, diese kleine Welt, dies Kleinod in die Silbersee gefaßt“, aber schon bei ihm lassen sich unschwer manche dunkle Seiten des englischen Volkes entdecken. So erscheint der heimliche Anschlag und der nächtliche Ueberfall als eine eingewurzelte Gewohnheit der Engländer. Der Rekrutenwerber Falstaff ist in Kitchener neu erstanden und noch heute gilt der Spott von Shakespeares Franzosenkönig Karl über die englischen Söldner: „Sie müssen ihre Brühen und fettes Rindfleisch haben. Wie Maultiere muß man sie halten und ihnen die Futterbeutel umbinden, sonst sehen sie wie ersoffene Mäuse aus und sind demgemäß unschädlich. Tüchtige Fleischmahlzeiten lassen sie allein gleich ihren vortrefflichen Bullenbeißern blind vorgehen.“ Auch über die Rechtlosigkeit der Armen gegenüber den Besitzenden fand der Dichter schon damals bittere Worte. Ein anderer edler Engländer, John Milton, hat beißende Bemerkungen über die „Religion“ des „reichen Mannes“ in seinem Vaterlande gemacht: „Ein Prediger von Ruf und Ansehen, seine Religion geht und kommt zu ihm, je nachdem dieser Biedermann sein Haus besucht. Seine Religion kommt abends nach Hause, betet, wird freigebig gespeist und prächtig gebettet, steht wieder auf, wird begrüßt und nach dem Malvasier oder irgend einem wohlgewürzten Trank und nach einem besseren Frühstück, als der hatte, der seinen Morgenhunger mit unreifen Feigen zwischen Bethanien und Jerusalem gestillt hatte, geht seine Religion um 8 Uhr aus und läßt ihren freundlichen Ernährer im Laden zurück, wo er den ganzen Tag ohne seine Religion Handel treibt.“ Ein anderer englischer Dichter, Daniel Defoe, der bekannte Verfasser des „Robinson Crusoe“, spricht es unumwunden aus: „Es läßt sich nicht leugnen, daß wir vielfach und besonders Fremden gegenüber das rüpelhafteste Volk sind, das es gibt.“ Am unerbittlichsten aber geht der scharfe Satiriker Jonathan Swift mit dem englischen Volke ins Gericht und zwar in dem Buche, welches die meisten nur als Kinderbuch kennen, in „Gullivers Reisen.“ Es ist doch gewiß bezeichnend, daß dies Buch in seinem vollen Wortlaut in England zum ersten Male im Jahre — 1905 gedruckt ist. Uebrigens wollen wir nicht unterlassen zu erwähnen, daß Swift als geborener Irländer von vornherein ein geschworener Feind der Engländer war und daß sein galliges Wesen ihn schließlich ins Irrenhaus führte, wo er denn auch gestorben ist. Aber seine Schilderung der englischen Minister scheint wie eine Prophezeiung auf Lord Grey und ebenso paßt auf die Gegenwart die Auslassung: „Wenn man unter fünf Engländer soviel Futter wirft, wie für fünfzig ausreichen würde, so werden sie statt in Frieden zu fressen, übereinander herfallen und jeder wird Alles für sich verlangen“. Ein Swift der Malerei war William Hogarth welcher unter Anderen die am siebenjährigen Kriege beteiligten Staaten als brennende Häuser darstellt und der auf Stelzen gehende Minister Pitt facht dann das Feuer eines brennenden Globus noch mit dem Blasebalg an. Ist das nicht auch ein getreues Abbild der heutigen auswärtigen Politik Englands? Indessen muß es doch Pitt zur Ehre angerechnet werden, daß er seine Stimme gegen die Verwendung der Wilden in Kriegen mit gebildeten Völkern erhob. Pitt rief den Lords zu: „Die ungläubigen Wilden getrieben — gegen wen? Gegen eure protestantischen Brüder, ihr Land zu verwüsten, in ihre Häuser zu brechen, ihr Geschlecht, ihren Namen zu zerstören durch diese furchtbaren Höllenhunde der Wildnis!“ Mit demselben edlen Freimut, aber auch ebenso vergeblich, hat ein anderer Staatsmann, Edmund Burke, angesichts der in Indien begangenen Scheußlichkeiten den Lords erklärt: „Wenn Sie diesen Schändlichkeiten gegenüber die Augen verschließen, dann machen Sie aus uns Engländern ein Volk von Hehlern, ein Volk von Heuchlern, ein Volk von Lügnern, ein Volk von Falschspielern.“ Und so ist es gekommen!

Der Dichter Robert Burns, welcher allerdings ein Schotte war, wagte die Behauptung: „Das Einzige, worin es die Engländer zur Vollkommenheit gebracht haben, ist Dummheit und Heuchelei!“ Lord Byron aber, ein geborener Engländer, „verabscheut“ seine Landsleute als „Geschmeiß“ und „möchte nicht einmal ihren Würmern zur Speise dienen.“ Der Dichter wird im „Fluch der Minerva“ zum Propheten und sieht, „wie der Flammensäule düstre Glut empor sich wirbelt ob der Themse Flut.“ William Thackeray schreibt in seinem „Snobsbuch“: „Legionen Engländer zeigen Europa ihre Gönnerschaft, indem sie gütig gegen den Papst und gutmütig gegen den König von Holland sind oder indem sie sich dazu verstehen, die preußischen Paraden anzusehen.“ Die Romane von Dickens wenden sich gegen eine Fülle von Mißständen im englischen Volk und Strecker hält es mit Recht für lohnend, nachzuweisen, daß aus den von Dickens geschilderten Uebelständen im Gerichts- und Schulwesen, in den sozialen Einrichtungen, im Kaufmanns- und Beamtenstande, im öffentlichen Leben mit Naturnotwendigkeit das „perfide Albion“ hervorgehen mußte. Selbst Walther Scott, der sonst die Verhältnisse namentlich Altenglands verherrlicht hat, läßt doch eine Person in einem seiner Romane sagen: „Besser wird deines Vaters Sache vor zwölf wilden Tieren

*) England im Spiegel der Kulturmenschheit. Ein Buch der Zeit von Karl Strecker (München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung. 1915. VIII. 160 S., geb. 2 Mk.)

als vor Engländern geführt, die von Parteivorurteil, Leidenschaft und der epidemischen Furcht vor einer eingebildeten Gefahr beseelt sind." Strecker meint dazu: „Also würde Scott für das heutige Gebahren seiner Landsleute, sogar für ihre ‚Invasions-' und ‚Zeppelinangst' volles Verständnis gehabt haben. Mit Carlyle ist John Ruskin voll Abscheu gegen die Engländer erfüllt und scheut sich nicht zu bemerken: „Sorgen wir uns nicht um dieses England; in 100 Jahren zählt es zu den toten Völkern!" An Swifts scharfe Satire erinnert gegenwärtig Bernhard Shaw, welcher folgendes nicht sehr geschmeichelte Bild von der heutigen englischen Gesellschaft entwirft: „Ein scheinheiliger Mob, der die Lüge liebt, die Wirklichkeit haßt, der Unsinn schreibt und schwatzt, der nach Reichtum, Vergnügen und Berühmtheit jagt. — Wer an Erziehung glaubt, an das Strafgesetzbuch und an Sport, braucht nur noch Geld zu haben und er ist ein vollkommener moderner Gentleman." Nicht minder zutreffend bemerkt derselbe: „Der Engländer ist eine besondere Rasse. Jeder Engländer ist mit einer gewissen wunderbaren Kraft begabt, die ihn zum Herrn der Welt macht. Wenn er eine Sache zu haben wünscht, so sagt er sich niemals, daß er sie wünscht. Er wartet geduldig, bis ihm plötzlich — man weiß nicht wie — die brennende Ueberzeugung kommt, daß es seine moralische und religiöse Pflicht sei, über diejenigen Herr zu sein, die die von ihm gewünschte Sache besitzen. Dann wird er unwiderstehlich." —

Auch in Deutschland haben fast alle unsere Denker und Dichter das eigentliche Wesen der Engländer in seiner Gefährlichkeit erkannt. Schon Luther sagte zu einem Engländer: „Ihr habt zwar in eurem Lande keine Wölfe, aber ihr seid selber Wölfe!" Friedrich der Große ruft aus: „Die Engländer sind elende Schurken!" Im Jahre 1766 hat Klopstock eine Ode „Deutsche und Engländer" gedichtet, in welcher es heißt:

„Sie sind sehr reich und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich und sind nicht stolz,
Das hebt uns über sie!
Wir sind gerecht, das sind sie nicht!
Hoch stehen sie, träumen's höher noch!
Wir ehren fremd' Verdienst! —
O säh'n wir sie in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn, einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt."

Immanuel Kant hat gleichfalls einen Einblick in die Seele des englischen Volkes getan, wie seine Bemerkung zeigt: „Für seine Landesgenossen errichtet der Engländer große und allen anderen Völkern unerhörte wohltätige Stiftungen; der Fremde aber, der durchs Schicksal auf jenen Boden verschlagen und in große Not geraten ist, kann immer auf dem Misthaufen umkommen, weil er kein Engländer, das ist kein Mensch ist." Der brave Seume urteilt: „Bei den Briten ist das Geld Herr." Der treuherzige „Rheinische Gevattersmann" sucht seinen Lesern die schändliche Beschießung der Stadt Kopenhagen mitten im Frieden durch die Engländer an folgendem Gleichnis klar zu machen: „Als wenn ein Bürgersmann oder Bauer mit einem anderen einen Prozeß hat und kommt in der Nacht mit seinen Knechten einem Nachbar vor das Bett und sagt: Nachbar, weil ich mit meinem Gevattersmann einen Prozeß habe, so müßt ihr mir bis zum Ausgange des Prozesses Euere Rosse in meine Verwahrung geben, daß mein Gegenpart nicht kann darauf nach Freiberg oder nach Rastatt zu den Advokaten reiten, sonst zünd' ich Euch das Haus an und müßt mir erlauben, daß ich an der Straße mit meinen Knechten in Euer Kornfeld stehe, auf daß, wenn der Gevattersmann auf seinem eigenen Roß zum Hofgericht reiten will, so verrenn' ich ihm den Weg." Wie Schiller „die gierigen Polypenarme" des Briten zur Genüge kannte, so hielt Goethe nicht mit dem Urteil zurück: „Nirgendwo gibt es so viel Heuchler und Scheinheilige wie in England." Ernst Moritz Arndt nennt die Engländer „ein verstocktes, verhärtetes, knechtisches und gemeines Volk." Chamissos Gedicht: „Die Predigt des guten Briten, wahre Anekdote" schließt mit dem Gebet:

„Ich habe mit der Lüge nichts zu schaffen,
Wir Engeländer sind ein fromm Geschlecht;
Sei du mit uns und segne uns're Waffen!"

Heinrich Heine, welcher ein begeisterter Bewunderer der Franzosen ist, spricht sich dahin aus: „Es wird mir flau zu Mute, wenn ich bedenke, daß Shakespeare am Ende doch ein Engländer ist und dem widerwärtigsten Volke angehört, daß Gott in seinem Zorn erschaffen hat." Von Fontane läßt sich eine ganze Sammlung ungünstiger Auslassungen zusammenstellen; wir buchen nur die 1854 gemachte, geradezu prophetische Aeußerung: „Die rätselhafte Geisterhand, die dem Belsazar erschien, hat auch diesem übermütigen England schon das Mene tekel upharsin an seine goldenen Wände geschrieben und, wie ein Engländer selbst ahnungsvoll ausrief, der Anfang vom Ende ist da." Auch Bismarck hat sich, worauf wir schon früher hinwiesen („Wartburg" 1914, S. 329—331), als ein gründlicher Kenner der Engländer gezeigt. —

Und nicht besser urteilen ihre eigenen Bundesgenossen! Um mit dem neuesten derselben zu beginnen, mit den Italienern, so erlaubt sich schon Dante den Hinweis: „Dort kannst du seh'n, wie übermüt'ge Gier den Schotten und den Briten närrisch macht, daß Niemand sicher hinter eigner Tür."

Von französischen Stimmen sei vor Allem Napoleon der 1. erwähnt, der in seiner Verurteilung der Engländer mit Friedrich dem Großen und Bismarck übereinstimmt; wir greifen nur folgenden Ausspruch heraus: „Die englischen Minister haben immer nur von meiner Hinterlist gesprochen, aber ist irgend etwas ihrem Macchiavellismus, ihrer Selbstsucht, während all der Umwälzungen und Erschütterungen, die sie selbst immer genährt haben, vergleichbar?" Schon Rousseau hatte geschrieben: „Ich weiß, die Engländer verstehen es, ihre Humanität und nationale Gutmütigkeit herauszustreichen und nennen sich „good naturel people" (gutgeartetes Volk), allein mögen sie das ausschreien, so gut sie können, niemand wiederholt es." Maupassant aber bekennt: „Ich hasse den Engländer, den wirklichen Feind, den Erbfeind" und „die Antipathie gegen dieses perfide Volk ist in mich mit der Muttermilch eingepflanzt worden." Ebenso wenig drückt sich Taine liebenswürdig über die Engländer aus und erinnert an die Worte eines englischen Staatsmannes: „In Frankreich kann die Wut des entfesselten Pöbels durch einen Appell an die Menschlichkeit und Ehre besänftigt werden, während man ihm in England zu seiner Beschwichtigung rohes Fleisch vorwerfen müßte". Taine zieht daraus den

Schluß: „Von solchen Bulldoggen kann man kein Mitleid für ihre Feinde erwarten."

Auch die russischen Schriftsteller sind von den Engländern keineswegs entzückt, wie einige Proben zeigen mögen. Gogol ist der Ansicht: „Der Engländer ist ein großer Politiker; überall schürt er das Feuer." Tolstois Novelle „Luzern" ist eine Verspottung des kaltherzigen und hochmütigen Engländertums. Dostojewski findet es mit Recht empörend, daß im russischen Hauptquartier ein Berichterstatter der „Times" sich von einem russischen Offizier den Mantel beim Anziehen halten ließ und meint: „Man hätte diesen Engländer vom Kopf bis zu dem Fuß mit nicht mißzuverstehenden Blick messen, ironisch lächeln, mit den Schultern zucken und vorübergehen sollen, ohne den Mantel anzurühren." —

Schon Ende des vorigen Jahrhunderts hat ein Dichter des jetzt auch zu Englands Söldnern erniedrigten Portugals, Duarte d' Almeida, ausgerufen und er darf damit wohl der Zustimmung aller Freunde der Menschheit gewiß sein:

„Ha, wenn du einst zergehst, wie eitel Dunst und Schaum,
Du beutegier'ges Volk, gesargt in Grabesbrodem,
Dann fühlt das Menschentum, erwacht aus bösem Traum,
Sein Herz befreit und schöpft erleichtert Lebensodem".

Dr. Carl Fey.

Die Erbfeindschaft zwischen Oesterreich und Italien

Wenn es den italienischen Kriegshetzern gelungen ist, ihre Regierung zum Treubruche zu verleiten und auf die Seite der Gegner der Zentralmächte zu treiben, so konnte ihnen das nur gelingen, weil sie die Volksstimmung gegen den „Erbfeind Oesterreich" aufzureizen verstanden. Es wird daher zum Verständnis der Gegenwart und ihrer Fragen durchaus wertvoll sein, wenn wir wieder einen Blick in die Geschichte tun, um die Erklärung dieser Erbfeindschaft zu finden und um Verständnis dafür zu gewinnen, wie trotzdem von 1882—1915 ein Bündnis zwischen beiden Staaten möglich war.

Durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses vor hundert Jahren, der nach dem Sturz Napoleons Europas politische Karte wieder neu gestaltete, hatte Oesterreich seine alte beherrschende Stellung in Italien, wie es diese vor dem Korsen innegehabt hatte, voll und ganz wiedererlangt. Es erhielt Venetien und die Lombardei, dann wurden Toskana und auch Parma als Sekundogenituren des habsburgischen Hauses eingerichtet. Wie in Deutschland so setzten nun aber auch in Italien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts starke liberale und nationale Strömungen ein. Die Folgen der französischen Revolution machten sich in diesem rasseverwandten Lande mit großer Macht bemerkbar. Der Papst Pius der 9., der 1846 den Stuhl Petri bestiegen hatte, schwärmte für die Einheit und die Freiheit seines Vaterlandes und verschaffte somit diesen liberalen und nationalen Ideen eine bedeutende Förderung. Er begann selbst die Kirchenstaaten zu reformieren, und so wurden auch die andern italienischen Kleinstaaten zu gleichen Maßnahmen gezwungen. Im Januar 1848 mußte der König von Sizilien*) eine Verfassung einführen, ebenso Karl Albert von Sardinien**) und der Großherzog von Toskana. Da aber Oesterreich sich ablehnend der liberalen Ideen gegenüber verhielt, da man ferner ja auch ein einheitliches Italien ersehnte, so brach 1848 dort allenthalben die Revolution aus. Die mittelitalienischen Regenten, auch der Papst, mußten fliehen, republikanische Regierungen wurden in Rom, Florenz, Venedig eingesetzt. Der sardinische König unterstützte diesen Aufruhr, weil er so hoffte, sich an die Spitze eines einigen Italiens setzen zu können. Doch wie die Bourbonen im Süden, so unterdrückten im Norden die Oesterreicher die Auflehnung. Die aufständischen Lombarden und Venetianer, mit denen ja die sardinischen Truppen kämpften, wurden von dem österreichischen Feldherrn Radetzky bei Custozza (in der Nähe von Verona) im Juli 1848 geschlagen und später noch einmal bei Novara. Der König Karl Albert sah sich deshalb nach diesem Fehlschlage seiner Hoffnungen gezwungen, abzudanken. Er überließ die Regierung seinem Sohne Viktor Emanuel dem 2., der dann mit Oesterreich Frieden schloß. Die nationale Bewegung in Italien hat somit zu keinem Ergebnis geführt. Auch die Reaktion gegen den Liberalismus setzt allenthalben mit großer Schärfe ein; vor allem in **Neapel**.

Trotz dieser Mißerfolge blieb aber von nun ab die sardinische Monarchie die Hoffnung der Italiener; von hier aus erwartete man die Stunde der Freiheit und Einheit. Viktor Emanuel war auch bereit, das durchzuführen, was seinem Vater nicht gelungen war. Cavour***), den er in das Ministerium berief, leistete dem König hierbei die größten Dienste. Er vor allen ist es gewesen, der klar erkannte, daß der König dieses große Werk allein nicht zu erreichen vermochte, sondern nur durch den Anschluß an eine bedeutende Macht, und das konnte nur Frankreich sein. Im Sommer 1858 kam es denn auch in Plombières zu Besprechungen zwischen Viktor Emanuel, den Cavour begleitete, und Napoleon dem 3. Es kam ein französisch-sardinisches Bündnis zustande und zwar unter den Bedingungen, daß Oesterreich von der Halbinsel vertrieben werden sollte, daß die Lombardei, Venetien, Parma und Modena an Sardinien, Savoyen und Nizza an Frankreich fallen sollten. Auch Rußland, der Feind Frankreichs im kurz vorher beendeten Krimkrieg (1856), stand diesen Plänen Napoleons nicht feindlich gegenüber, sodaß Oesterreich der sardinisch-französischen Allianz gegenüber der Rückendeckung entbehrte. Die politische Lage war für Oesterreich also wenig günstig.

Viktor Emanuel rüstete nun mit aller Macht, und Oesterreich sah sich am 21. April 1859 zu einem Ulti-

---

*) Das Königreich Sizilien umfaßte die gleichnamige Insel und Unteritalien; dort regierte von 1735—1799, dann wieder von 1815—1860 das Haus Bourbon.

**) Die Sardinische Monarchie bestand seit 1720 aus Sardinien, dem Herzogtum Savoyen, dem Fürstentum Piemont, dem Herzogtum Aosta, den Grafschaften Nizza und Genua.

***) Cavour, ein Landedelmann wie Bismarck, geb. am 10. August 1810 in Turin, gestorben 6. Juni 1861.

nahme gezwungen, das die Entwaffnung der Truppen binnen drei Tagen forderte. Da dem selbstverständlich von Sardinien nicht entsprochen wurde, so überschritten österreichische Truppen den Tessin und eröffneten den Krieg. Doch schon hatten sich erhebliche französische Truppenmassen mit den Sardiniern vereinigt, und bei Magenta am 4. Juni (westlich von Mailand) erlagen die Oesterreicher der Uebermacht. Am 24. Juni kam es noch einmal bei Solferino (südlich vom Gardasee) zur Schlacht, zur größten seit Leipzig, aber auch hier war das Glück auf seiten der Verbündeten. Am 11. Juli bereits wurde der Vorfriede zu Villafranca zwischen Napoleon und Franz Josef abgeschlossen; er wurde dann im November in Zürich endgültig bestätigt. Die Lombardei wurde Napoleon überlassen, um durch ihn an Viktor Emanuel übergeben zu werden; Venetien aber mit den Festungen Verona und Mantua blieb in den Händen Oesterreichs. Die vertriebenen Fürsten von Toskona und Modena sollten wieder in ihre Länder zurückkehren, die italienischen Staaten einen Bund bilden. Daß Oesterreich sich zu einem solchen schnellen Nachgeben und Abtreten der Lombardei entschloß, hatte darin seinen Grund, daß Oesterreich und Preußen damals wegen der Vormachtstellung in Deutschland sich wenig freundlich gegenüberstanden. Bismarck, der als kühler Realpolitiker voraussah, daß es auf jeden Fall nur mit dem Schwerte werde entschieden werden können, ob Oesterreich oder Preußen die führende Rolle in einem neu geeinten Deutschland übernehmen würde, wollte keine Unterstützung der Oesterreicher in Italien durch Preußen. Für ihn kam es nur darauf an, Preußens Macht zu stärken, nicht aber die Truppenmacht durch Kämpfe zu schwächen, die nicht direkt durch preußische Interessen hervorgerufen waren. Er schrieb deshalb am 8. Mai 1859 an seinen Bruder, „er sei in großer Sorge, daß wir uns schließlich mit dem nachgemachten 1813er von Oesterreich besoffen machen lassen und Torheiten begehen." Bismarck, der damals Botschafter in Petersburg war, suchte auch, soviel er konnte, in dieser Richtung auf den späteren König Wilhelm den I., der damals schon die Regentschaft führte, einzuwirken. Doch war der Prinzregent durchaus für ein Eingreifen Preußens und des deutschen Reiches zu gunsten Oesterreichs; er ließ sich davon auch durch Bismarck und seine Freunde nicht abbringen. Wie die Mehrzahl seiner Zeitgenossen sah er in einer Niederlage und in einem Vertreiben Oesterreichs aus Italien einen Verlust, den ganz Deutschland erlitt. Er war darum mit vielen Deutschen bereit Oesterreichs Besitz in Italien gegen Frankreich am Rhein zu verteidigen. Noch ehe der Krieg feststand, mobilisierte der Prinzregent drei Armeekorps und beantragte auch die Bereitstellung der Bundestruppen. Nach der Schlacht von Magenta wurde die gesamte preußische Armee mobil gemacht. Doch aus dieser Hilfe wurde nichts, weil der Prinzregent eine selbständige Stellung neben Oesterreich forderte. Er wollte als Führer der gesamten preußisch-deutschen Armee in das Feld rücken, nicht aber als Glied des deutschen Bundes und so unter dem Befehle Oesterreichs stehen. Das wiederum lehnte Oesterreich ab, das eben im Hinblick auf die Vergangenheit die Unterordnung Preußens forderte. Statt hier nachzugeben, schloß es den Frieden zu Villafranca. Die Macht der Vergangenheit war zu groß; lieber entschloß man sich zum Abtreten italienischen Besitzes, als daß man in Deutschland dem neuen Nebenbuhler irgendwie ein Recht einräumte. So wirkte der unselige Dualismus der beiden großen deutschen Mächte, der durch den Partikularismus der andern deutschen Staaten nur noch unterstützt wurde, auch hier höchst nachteilig.

Doch trotz der beiden Siege hatten ja die Italiener nicht erreicht, was sie erstrebten. Sie sahen sich von Napoleon getäuscht. „Frei bis zur Adria" war die Losung gewesen, die Napoleon ausgegeben hatte, und dafür hatte er Savoyen und Nizza erhalten. In Villafranca und in Zürich wurde aber nicht nur festgestellt, daß Oesterreich in Venetien blieb, sondern daß auch statt eines einheitlichen Italiens unter dem Hause Savoyen ein italienischer Staatenbund gegründet werden sollte. Ein solcher war Napoleon ja viel lieber, da er dann weiter die Rolle des Beschützers spielen konnte. Es ist nun erklärlich, daß die Italiener sich den Friedensschlüssen nicht fügten, sondern jetzt versuchten, auf eigene Faust durchzusetzen, was sie mit Frankreichs Hilfe nicht hatten erreichen können. In Toskana sowie in Parma und Modena ließ man die alten Fürsten nicht wieder herein, in Sizilien brach ein neuer Aufstand gegen die Bourbonen aus, der vor allem durch die Scharen Garibaldis unterstützt wurde. Am längsten verteidigte sich die Festung Gaeta, doch wurde ihr Widerstand durch die piemontesische Armee gebrochen. Dem Kirchenstaat wurden Umbrien und die Marken genommen, ein einheitliches Italien war Wirklichkeit geworden, und Viktor Emanuel sein erster König. Die Hauptstadt war Florenz, denn ein Versuch Garibaldis, Rom selbst zu nehmen mißlang. Die Abrundung in Oberitalien, die Durchführung der Losung „Frei bis zur Adria" erreichte das neue Königreich durch den Krieg Oesterreichs gegen Preußen 1866. Die Italiener wollten die Bedrängnis des Erbfeindes zu ihrem Vorteil ausnützen. Aber der Erzherzog Albrecht von Oesterreich schlug sie bei Custozza am 24. Juni und die österreichische Flotte unter Tegetthoff erfocht am 20. Juli bei der Insel Lissa einen glänzenden Seesieg. Um aber seine italienische Armee im Norden verwenden zu können, erbat Kaiser Franz Joseph nach der Schlacht von Königgrätz die Vermittlung Napoleons des 3. und überließ ihm Venetien, das dieser den Italienern gab. So hatten diese doch ihr Ziel erreicht.

Trotz alledem war man nicht endgültig zufrieden gestellt. Die italienischen Gebiete des Trentino und an der nördlichen Küste der Adria mit Triest blieben nach wie vor in Oesterreichs Händen. Man fühlte sich ohne sichere Grenzen Oesterreich gegenüber, das durch den Besitz der Alpenpässe jeder Zeit in Italien einfallen konnte. Darum sehen wir auch nach der Erwerbung Venetiens immerfort ein Bestreben Italiens, sich hier im Osten eine Sicherung durch den Erwerb des Trentinos und Triests verschaffen zu wollen. In den Memoiren des späteren Ministerpräsidenten Crispi finden wir wiederholt Bemerkungen, die darauf hinzielen, und er hat sich Bismarck gegenüber öfters darüber geäußert, wie notwendig für Italien hier die Erwerbung der italienisch sprechenden Gebiete sei. Oesterreich andererseits zeigte

mit Recht keine Lust, diese Gebiete freiwillig an Italien abzutreten. Diese fraglichen Länderstrecken waren immer österreichisch gewesen, nur in den Zeiten des Königreichs Italien, der Schöpfung Napoleons des I., also von 1809—1814, waren sie nicht bei Oesterreich gewesen.

So blieb der Gegensatz zwischen Oesterreich und Italien bestehen, auch nachdem das Kaiserreich auf seine Stellung in Oberitalien verzichtet hatte, Oesterreich war und blieb für Italien der Erbfeind. Militärisch allerdings gegen ihn etwas zu unternehmen, wagte man nicht, da Frankreich, der Freund und Beschützer Italiens, nach 1871 dafür nicht zu gewinnen war. Umsomehr wollte man auf diplomatischem Wege vorwärts kommen. Crispi, der Vorsitzende der Deputiertenkammer, sollte ein Bündnis Italiens mit Deutschland zustande bringen, das gegen Oesterreich gerichtet werden sollte. Bismarck lehnte das ganz entschieden ab. Er antwortete Crispi in Gastein, wo beider geheime Unterredung am 11. September 1877 stattfand, folgendermaßen: „Sie kennen unsere Absichten. Würde Italien von Frankreich angegriffen, so würde sich Deutschland solidarisch erklären und sich mit ihm gegen den gemeinsamen Feind verbinden. Ueber einen Vertrag mit solchem Ziel könnten wir uns verständigen. . . . Oesterreich gegenüber liegt die Sache anders. Ich möchte den Fall garnicht annehmen, daß es uns feindlich sein könnte. . . . Morgen kommt Graf Andrassy zu mir, und im Gespräch mit ihm will ich ihn auf mein Wort beruhigen, daß ich sein Freund bin und daß ich keinem gegenüber mich verpflichtet habe." Ein Bündnis zwischen Deutschland und Italien war also nach Bismarcks fester und unerschütterlicher Ansicht nur möglich, wenn man jenseits der Alpen auf alle Feindseligkeiten dem Donaustaat gegenüber verzichtete. Das war für Italien eine zu große Zumutung! Oesterreich gegenüber konnte und wollte man auf keinen Fall ein Vergessen walten lassen. Der Gegensatz zu Oesterreich steigerte sich nun noch durch den Berliner Kongreß, der Bosnien und die Herzegowina unter österreichische Oberaufsicht brachte. Nun fühlte man sich erst recht wie „in einer Zwangsjacke", um Crispis Worte zu gebrauchen. Zwar hätte man damals auf dem Berliner Kongreß sich italienischerseits Albanien sichern können, aber man war zu sehr auf die Sicherung der Ostgrenzen versessen, so daß man es rundweg ablehnte. „Eine Provinz an der Adria genügt uns nicht; wir würden nicht wissen, was wir damit anfangen sollten", antwortete Crispi bezeichnenderweise Bismarck in Gastein.

Da kam plötzlich ein Umschwung in die italienische Politik und zwar zu gunsten Oesterreichs. Frankreich auf das man sich bisher immer verlassen hatte, und dessen innigster Freundschaft man sicher zu sein glaubte, hatte sich auf dem Berliner Kongreß von England wie Deutschland die geheime Zusicherung zu verschaffen gewußt, daß diese Großmächte gegen eine Besetzung von Tunis durch Frankreich nichts würden einzuwenden haben. 1882 schritt es zur Ausführung dieser Absichten. Dadurch aber verletzte es gerade Italien in gröbster Weise. Tunis war wegen seiner geographischen Lage und wegen seiner starken italienischen Bevölkerung immer von Italien als ein ihm ganz allein zustehendes Gebiet angesehen worden. Jetzt nahm es ihm Frankreich fort. Eine Politik, die sich auf Frankreich stützte, erschien für die Zukunft ausgeschlossen. Verlor man aber diese Stütze, dann mußte man mit Oesterreich Frieden machen. Oesterreich war nun seit 1879 schon mit Deutschland eng verbunden. So kam es denn zum Abschluß des Dreibundes am 20. Mai 1882.

Doch nur ein wenig länger als ein Jahrzehnt vermochte die Wut über Tunis Italien fester an Deutschland und Oesterreich zu fesseln. Die irredentistischen Treibereien, die ja auch nach 1882 nicht geruht hatten, gewannen um so mehr wieder Boden, je mehr die Zeit den Zorn in Italien milderte. Ebenso machten sich wieder die Erinnerungen an die Hilfe Frankreichs in den Kämpfen gegen Oesterreich 1859 und das Gefühl der gemeinsamen Reue mehr und mehr bemerkbar. Dann kam, daß durch die Heirat des damaligen Kronprinzen und jetzigen Königs mit der Prinzessin von Montenegro die Hoffnung und Absicht Italiens auf eine Beherrschung auch der gegenüberliegenden Küsten der Adria ganz besonders gefördert wurden. Hier war aber eben Oesterreich, der Bundesgenosse, der Feind. Frankreich tat selbstverständlich alles, um diese Oesterreich feindlichen Bestrebungen jeder Art auf das kräftigste durch Bestechung der Presse und leitenden Männer zu unterstützen. Wenn auch 1902 das Bündnis der drei Mächte erneuert wurde, so stand trotzdem Italien damals schon ganz auf Frankreichs Seite. Wäre der Krieg gegen Deutschland und Oesterreich schon damals ausgebrochen, so hätte sich sicher in gleicher Weise der Treubruch Italiens vollzogen, wie wir ihn jetzt erlebt haben. Die Zugehörigkeit zum Dreibund war seit 1889 nur rein äußerlich. Die italienische Politik richtete sich wieder in erster Linie nach Paris, und die Stimmung im Volke war wie in den früheren Zeiten völlig auf seiten Frankreichs. Oesterreich war der Feind und nicht Frankreich, den es zu bekämpfen galt.

Da auch die Wut, die man in Paris über die italienische Besetzung von Tripolis 1911 empfand, den Italienern nicht die Augen über den wirklichen Feind öffnete, da sie auch da nicht einmal merkten, daß gerade Frankreich jede Vergrößerung der italienischen Macht verhindern will, so konnte die Stellungnahme Italiens in diesem Kriege weder in Wien noch in Berlin überraschen. Immerhin hätte man soviel Anstand erwarten können, daß Italien wenigstens seine Neutralität wahrte, daß es mit den hochherzigen und weitgehenden Anerbieten Oesterreichs sich zufrieden gab. Aber weder der König noch die Regierung haben den Mut gehabt, den bestochenen Kriegshetzern und Maulhelden zu widerstehen. „Ein Treubruch ward verübt, dessengleichen die Geschichte nicht kennt", hat darum mit Recht Kaiser Franz Josef in seinem Manifest Italiens offenen Anschluß an unsere Feinde genannt.

Dr. Paul Ostwald

Wochenschau

Deutsches Reich

Als Nationalfeiertag des neuen Deutschland schlägt Eugen Diederichs den Johannistag (24. Juni) vor, der zu einem „Fest der deutschen Seele" weitergebildet werden soll.

„Die Sense mäht bereits am Johannistag das erste Gras, die Tage beginnen zu sinken, es gilt, sich zum Reifsein zu bereiten,

ein „Dennoch“ nach des Lebens Aufstieg zum Abstieg zu sagen. Das Leid entwickelt die Kräfte des Menschen. Wie es in der Havamal der Eda nach den neun Leidnächten am windbewegten Baum heißt: „Zu gedeihen begann ich (durch sie) und bedacht zu werden, ich wuchs und fühle mich wohl, ein Wort fand mir das andere Wort, ein Werk das andere Werk“: so wollen wir nach dem Krieg mit diesem Fest bekennen, der Krieg hat neue Kräfte in uns entbunden.

Man hat viel davon gesprochen, daß der Krieg ein neues religiöses Leben erzeugen wird. Ist dies der Fall, dann wäre ein Festtag, der in Erinnerung an eine große Zeit uns in warmer Sommernacht hinausführt in Wälder und auf Höhen, der uns nahelegt, die Brüder der Heimat in Wald und Feld zu lieben (man denke auch an unsere den Gefallenen gewidmeten Eichenhaine) geeignet, diesem neuen religiösen Leben Spielraum zu geben. Dann wird er uns Mahnung, daß jeder Einzelne an sich geistig arbeite und damit zum Wohle des Vaterlandes wirke. Fühlen wir so ernst, dann wird der Johannistag das Symbol des großen Gemeinsamkeitsgefühls aller Deutschen und Nordgermanen werden sowie der Völker, die sich zum deutschen Geiste rechnen. Ein Symbol der Naturliebe, der Treue und der Sehnsucht nach dem Unendlichen.“

Nimmt man dazu, daß der 22. Juni die Eroberung Lembergs brachte, so ist, falls der Zusammenbruch des russischen Heeres endgültig ist, der Vorschlag immerhin erwägenswert. Es würde sich dann damit die Erinnerung an die entscheidende Wendung des Krieges verbinden lassen. — Uebrigens gilt der Johannistag nicht Johannes dem Lieblingsjünger Jesu, sondern Johannes dem Täufer.

Die andere Seite. Daß man sich vor allzu hochgespannten Erwartungen hinsichtlich der religiösen Wirkungen des Weltkrieges hüten muß, zeigt ein Aufsatz in der „Welt am Montag“, der unter der bösartigen Ueberschrift „Spekulative Kriegs-Theologie“ über die bekannte Versammlung der Berliner Geistlichen im Februar spottet. Wie der „Geisteskampf der Gegenwart“ mitteilt, beginnt das Machwerk mit den Worten:

„Die Herren Pastoren sind im Stande guter Hoffnung. Sie sind am Montag (am 15. 2.) beisammen gewesen und haben sich miteinander zu verständigen gesucht über die Aufgaben, die der Krieg an sie stellt.“ Darauf geht es auf den Optimismus ein, der die Versammlung beherrscht zu haben scheint: „Die geistlichen Redner scheinen einig gewesen zu sein in der Sicherheit, daß der Krieg die Staatskirche sehr befördert und ihre Gegner aus dem Gefecht gesetzt habe. Die Bewegung für den Austritt aus der Staatskirche sei „zusammengebrochen“, und es gehe eine religiöse Erneuerung durch das Volk, die der Kirche neues Leben bringen werde. Für mich und die Männer meiner Gesinnung sind die Vertreter der Staatskirche eine Partei, eine religiöse Partei, . . . und es wird ihnen willkommen sein, wenn wir uns auch melden, schon damit sie nicht durch unser Stillschweigen noch weiter in die naiven Irrtümer verfallen, die ihre Betrachtung verrät. Denn es ist ganz und gar nicht so, wie sie annehmen, daß die deutsche Volksseele wie eine alt gewordene Vettel im Handumdrehen der „Frömmigkeit“ verfallen wäre. Es ist auch gar nicht so, daß ein guter Christ auch ein guter Soldat wäre. Eher ließe sich das Gegenteil vermuten . . .“. Mit den weiteren Auseinandersetzungen über das Verhältnis des Soldatenstandes zum Christentum, die ich hier übergehen kann, steuert dann der Verfasser auf folgendes Bekenntnis los, das einer Absage an die Staatskirche auch in dieser schweren Zeit sehr nahe kommt: „Da wir weder fromm noch kirchlich, sondern durchaus nur Menschen sind und sein wollen, wie Goethe und Fichte, so bereitet uns der Krieg keinen Skrupel; wir haben nicht nötig, mit ihm uns heimlich und halb zu betun und zu „verständigen“. Wir nehmen an ihm teil — innerlich oder äußerlich — als Nichtchristen, als Humanisten, als Heiden, als Juden, und selbst die religiösen Naturen unter uns sicher nicht als Männer der Kirche, sondern nur als Bürger des deutschen Staates, den wir durchaus und mit vollkommener Dreingabe unser selbst verteidigen wollen. So denken Millionen (!), die draußen sind und dreinschlagen, so denken wir hier, und so werden wir auch nach dem Kriege denken.“

Oesterreich.

Eines deutschen Jünglings letzter Wille. Unter dieser Ueberschrift berichtet der „Grazer Kirchenbote“ (Gemeindeblatt der evangelischen Gemeinden zu Graz): „In seinem unmittelbar vor dem Abgang an die Front verfaßten letzten Willen hat Fähnrich Eckardt auch unserer Gemeinde gedacht. Darum sei aus diesem für ihn so bezeichnenden Schriftstück folgendes mitgeteilt: „Meine lieben Eltern! Als ich mich bei Kriegsbeginn freiwillig meldete, waret Ihr es, die unsere Heimat und unserem Volke ein Opfer brachten; denn wenn ich jetzt hinausziehe, so kann ich es mit ruhigem Gewissen tun und in dem Bewußtsein, daß ich im Einverständnis mit Euch meine Pflicht tue. Für mich ist es darum nur eine Freude, wenn ich mithelfen darf, mein schönes Heimatland zu schützen. Ihr aber seid es, die um mich trauern, wenn ich nicht wieder heimgekehrt bin und Ihr diesen Brief lesen werdet. Aber seid dann auch stolz darauf, daß Ihr nicht wie andere als etwas Unvermeidliches, sondern freiwillig Euren Sohn habt hinausziehen lassen, um dort für die Ehre des Vaterlandes zu fallen. Und nun noch ein paar Worte über das, was ich mein Eigen nenne und das ich doch nur Euch und unserer lieben Großmama verdanke. Darum fühle ich mich auch nicht berechtigt, über das, was ich mir nicht selbst verdient habe, anders zu verfügen als mit Eurem Einverständnis, so daß ich in meinem offiziellen Testament Euch auch zu meinen einzigen Erben eingesetzt habe. Da ich aber glaube, daß Ihr mir gern noch einige Wünsche erfüllen werdet, so möchte ich Euch noch sagen, wen von meinen Freunden ich gern beschenkt und für welche Zwecke ich etwas gewidmet hätte, wenn ich mir selbst etwas hätte verdienen können. Das Bargeld, d. i. der Inhalt der Sparkassenbücher, sollte folgendermaßen verteilt werden: 200 Kr. für den Pfarrhausbau in Judenburg und 100 Kr. für die Ausschmückung der Schladminger Kirche, da ich in diesen beiden Orten dank der freundlichen Aufnahme im Pfarrhaus die schönsten Tage meiner Militärzeit verlebt habe; 200 Kr. dem Verein Südmark; 100 Kr. als Baustein für die Schmückung der Grazer Kirche linkes Murufer mit bunten Glasfenstern; 50 Kr. dem akademischen Sportklub in Leipzig (E. V.); 50 Kr. dem Bund abstinenter Studenten, Ortsgruppe Freiland 1, Leipzig, und den Rest an Bargeld nach Abzug aller Steuern dem Verein Heimstatt. . . . . . Und nun umarme ich Euch, liebe Eltern und Geschwister, im Geiste als Euer Sohn und Bruder Karl.“

Persönliches. In Pyrmont starb nach kurzem Leiden im 73. Lebensjahre Kommerzienrat Ludwig Pfister, Kurator der Pfarrgemeinde Saaz. Die Gemeinde verliert viel an dem Entschlafenen, der allezeit nicht nur Kurator dem Namen nach, sondern jederzeit ein rechter „Pfleger“ der Gemeinde war, ein Kirchmeister, wie wir ihn jeder Gemeinde wünschen möchten, nicht nur Wohltäter in Geldangelegenheiten, sondern Vater und Berater in allen Fragen des Gemeindelebens. Die Gemeinde und mit ihr die evangelische Kirche Oesterreichs wird ihm ein treues Gedenken bewahren. In der Pfarrkirche zu Saaz fand am 4. Juli eine Trauerfeier zu seinem Gedächtnis statt.

Von der k. k. evangelisch-theologischen Fakultät zu Wien. Zum Dekan für das nächste Studienjahr wurde der Vertreter der praktischen Theologie Universitätsprofessor D. G. A. Skalsky gewählt.

Hofrat Professor D. Dr. Georg Loesche hat an das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht ein Abschiedsgesuch gerichtet und wird die Fakultät, der er seit 1887 angehörte, verlassen, um sich ohne die Last des Lehramts seinen schriftstellerischen Arbeiten zu widmen. Die Fakultät verliert in ihm einen hervorragenden Lehrer, dem besonders auch eine glänzende Darstellungsgabe zu eigen war; das evangelische Oesterreich behält dagegen einen Forscher auf dem weiten Gebiet seiner Geschichte, auf dem noch so viele Arbeit zu leisten ist.

Der Krieg. In der evangelischen Gemeinde in Triest sieht man, wie uns von dort geschrieben wird, der weiteren Entwicklung der Dinge tapfer und vertrauensvoll entgegen. Eine besondere Freude verursacht in der Gemeinde der Umstand, daß schon wieder einer ihrer Söhne sich ausgezeichnet hat. Gustav Klasing, Seeoffizier, Befehlshaber eines Wasserflugzeugs, ein 30jähriger strammer begeisterter Seemann, hat mit seinem Flugzeug das italienische Luftschiff Citta di Ferrara heruntergeholt. Sein Vater, Großkaufmann Klasing, ist stets ein eifrig tätiges Mitglied der Triester evangelischen Gemeinde A. B. gewesen und steht derzeit als Kurator an ihrer Spitze.

Vikar Hildebrand von Gnesau (Kärnten), der noch reichsdeutscher Staatsangehöriger und als solcher zum deutschen Heere eingerückt, durch Brust- und Rückenschuß schwer verwundet wurde, hat in seiner Genesungszeit in Uniform als Leutnant des Franzer-Garderegiments und im Schmuck des Eisernen Kreuzes vor der Superintendentialkommission in Schladming seine zweite Prüfung abgelegt.

Aus galizischen Gemeinden laufen allmählich weitere Meldungen ein. So sind in Brigidau 2 Wirtschaften abgebrannt, in Neu-Burczyce ist in den Junikämpfen ganz abgebrannt, in Siegental ist die evangelische Schule ausgebrannt, Reichsheim wurde völlig ausgeplündert, ganz Steinau: Kirche, Schule und 40 Wirtschaften ist ein Raub der Flammen. Die Anstalten in Stanislau, wo seit 13. Juni Pfarrer Zöckler wieder eingetroffen ist, wurden zwar teilweise — so die Kinderheime beschädigt, verwüstet, verschmutzt und geplündert, aber nicht zerstört. Unbehelligt blieb das Pfarrhaus, das oft Einquartierung hatte, und das Diakonissenhaus, das die Russen als Spital benützten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

vereine herzlich dieses Werk. Der billige Preis, alle 14 Tage 50 Pfg., ermöglicht jedem Haus und Verein die Anschaffung. Haun.

J. Friz, Zum Sehen geboren. Hans Thoma, der Mensch und der Künstler. Mit zahlreichen, z. T. noch unveröffentlichten Radierungen des Meisters. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft 1915. (Band 10 der Sammlung: „Aus klaren Quellen".) 189 S. Geb. 3 Mk.

Dem liebenswürdigsten, abgeklärtesten, feinsinnigsten, deutschesten unter allen lebenden Künstlern gilt dies Buch. Eigentlich hätte es auf des Meisters 75. Geburtstag (2. Oktober 1914) herauskommen sollen. Aber wie so manche andere Friedensarbeit hat auch diese der Krieg verzögert. Aber mit Recht sagt der Verfasser: „. . . ich holte mein Büchlein wieder hervor und sagte: wenn nun Hans Thoma zu den guten Geistern des deutschen Hauses gehört, ists dann nicht jetzt erst recht Zeit, von ihm zu reden, für ihn zu werben, jetzt da Alldeutschland kämpft um seinen heiligen Herd? Ists nicht recht, aus der Welt des Kriegsgetümmels für eine Stunde zu fliehen in die reine Welt der Schönheit, die Meister Thoma gebaut hat? Durfte man gar wagen, auch unsere Krieger selbst je und je einzuladen zu einem Blick auf die Heimat, wie sie im reinen Spiegel der Schönheit sich darstellt: seht, so herrlich ist es, was euch zu schützen anbefohlen ist!" Der Verfasser hat sich mit viel Liebe in seines Künstlers Persönlichkeit versenkt und sozusagen mit ihm gelebt, die Darstellung ist an Feinheit, Kraft und Tiefe ihres Gegenstandes würdig. Wartburgleser wird es besonders freuen zu lesen, daß Thoma im Mannesalter zur evangelischen Kirche übergetreten ist, nachdem seine Mutter ihm mehrere Jahre zuvor mit diesem Schritt vorangegangen. H.

D. L. F. Ranke, Bilder aus der Geschichte des Papsttums. München, C. H. Beck, 1914. 410 S., 4,50 M.

Die vorliegende Schrift ist aus Vorträgen entstanden, welche vor gebildeten und kirchlich interessierten Damen gehalten worden sind. Der Verfasser erhebt nicht den Anspruch, neue Forschungs-Resultate zu bieten; er will lediglich eine lesbare Darstellung der wichtigsten Tatsachen und merkwürdigsten Persönlichkeiten geben.

Dieses Ziel erreicht der Verfasser auch vollständig. In kurzer, aber klarer und übersichtlicher Darstellung werden wir von den Anfängen des Papsttums durch das Mittelalter und die Reformationszeit bis zum Anfang unseres Jahrhunderts geführt. Die Schrift ist zwar durchaus vom protestantischen Standpunkt aus geschrieben, zeichnet sich aber durch wohltuende Ruhe und Objektivität aus. Sapper.

Kunst.

Heinrich Hofmann, Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Farbiges Kunstblatt. 50:68 cm, Frankfurt a. O. Trowitzsch u. Sohn. Preis Mark 2.—. Das sehr schöne, farbige Kunstblatt ist eine ganz ausgezeichnete Wiedergabe des Bildes von Heinrich Hofmann „Der zwölfjährige Jesus im Tempel". Die moderne Kunst ist andere Wege gegangen als Hofmann, und gewiß mit Recht. In vielen Bildern Hofmanns ist die Pose für unser heutiges Empfinden unerträglich, und seinen Christusdarstellungen fehlt es oft an Tiefe und Kraft. Aber es wäre denn doch unberechtigt, seinen Werken deshalb insgesamt künstlerischen Wert abzusprechen. Die hohe Anmut der Zeichnung, der kunstvolle Aufbau der Gruppen fesseln immer wieder das Auge des Beschauers, und die reine und zarte Frömmigkeit, die aus seinen Bildern leuchtet, wird ihm nach wie vor die Liebe des christlichen Hauses sichern. Eins seiner besten Bilder ist zweifellos der zwölfjährige Jesus zwischen den Schriftgelehrten. Der strahlende Blick des geistesmächtigen Knaben, die gespannte Erwartung, das Staunen, das Nachsinnen in den Zügen der Schriftgelehrten — das alles zusammen ist von mächtiger Wirkung. Die Kunstanstalt hat das herrliche Bild in vollendetem Farbenlichtdruck herausgegeben; alle Tönungen des Urbilds erscheinen in treuester Wiedergabe. Es ist ganz erstaunlich, zu welcher Feinheit der Ausführung die Technik des Buntdrucks gelangt ist. So ist das Kunstblatt, dessen Preis kein hoher, ein prachtvoller Wandschmuck für das christliche Haus. Schr.

Die Dürer-Bibel mit Holzschnitten Albrecht Dürers und anderer Meister in Martin Luthers Uebersetzung. Das Neue Testament in einem Band 3,50 M., Leinen 4,50 M., Leder 5,50 M., Pgt. 7,50 M. In 2 Bänden Lwd. 5,50 M., Leder 7,50 M.

Eine treffliche Schmuckausgabe des Neuen Testamentes, in angenehmem handlichen Format mit sehr sauberen und scharf geschnittenen Lettern gedruckt und mit zahlreichen wohlgelungenen Wiedergaben Dürerscher Holzschnitte ausgestattet. So wird den Kunstfreunden zu den ihnen willkommenen Dürerbildern das heilige Buch in die Hand gegeben, und unter Bibelversen das Verständnis für die schlichte heilige Schönheit der Dürerschen Kunst verbreitet. Möchte das schöne Buch in reichem Maße als Geschenkwerk verwendet und so seinem doppelten Zwecke zugeführt werden. H.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

7. Juli: Mit 4 Korps gehen die Italiener am Isonzo zwischen Görz bis Monfalcone zum Angriff gegen die österreichische Stellung vor, erleiden aber unter furchtbaren Verlusten eine schwere Niederlage. — Die Russen ziehen sich aus ihrer Stellung am Wieperz auf Tarnogora zurück. Die verbündeten Heere nähern sich der Bahnlinie Cholm-Lublin-Iwangorod stellenweise bis auf 40 km. In Nordpolen stürmen Hindenburgsche Truppen eine stark befestigte Stellung an der Straße Suwalki-Kalwarja. — Vor Seddil-Bahr an den Dardanellen wird ein französischer Transportdampfer, der vermutlich einen größeren Truppentransport an Bord hatte, torpediert. Bei einem neuerlichen Landungsversuch bei Tekke Burnu an den Dardanellen erleiden die Verbündeten unter ganz ungeheuren Verlusten wiederum eine blutige Niederlage.

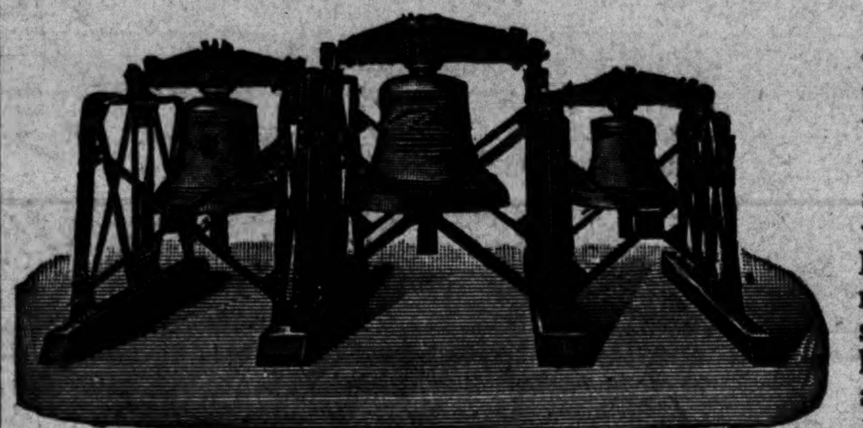
8. Juli: Die Russen versuchen den Vormarsch der verbündeten Deutsch-Oesterreicher aufzuhalten, jedoch ohne wesentliche Erfolge. Vor eingetroffenen russischen Verstärkungen, die zur Deckung von Lublin herangeführt zum Angriff vorgehen, werden die österreichischen Truppen beiderseits der Chaussee auf die Höhen nördlich Krasnik zurückgenommen. — Aus Richtung Kowno vordringende Russen werden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Beim Dorfe Stegma nordöstlich Prasznyz werden einige russische Gräben genommen und russische Angriffe bei Racionz sowie bei Dolowatka werden zurückgeschlagen. — Bei Souchez gelingt es den Franzosen in einer Breite von 800 m in die vordersten deutschen Gräben einzudringen. Ein deutscher Gegenangriff vertreibt sie daraus wieder, ein zweiter französischer Angriff wird ebenfalls abgeschlagen, nur ein kleines Grabenstück bleibt in den Händen der Franzosen. Tag und Nacht versuchen sie in zahlreichen Angriffen die von den Deutschen eroberten Stellungen westlich Apremont im Argonner Walde zurückzuerobern, es bleibt ohne Erfolg, die Zahl ihrer in den Händen der Deutschen gebliebenen Gefangenen erhöht sich auf 3 Offiziere und 400 Mann. — Der italienische Panzerkreuzer „Amalfi", ein 1908 vom Stapel gelaufenes, 10 400 Tonnen großes Kampfschiff mit 900 Mann Besatzung und einer Bestückung von 32 Kanonen verschiedenen Kalibers, 2 Maschinengewehren und 3 Torpedorohren wird durch ein österreichisches Unterseeboot im Golf von Venedig, 30 Km. von der Küste, torpediert und versenkt. Die Mehrzahl der Bemannung ist gerettet worden. — Bei der Einbringung der sogenannten Registrierungsbill wird seitens der Regierung die Lage Englands als sehr schwierig bezeichnet. — Auf den Höhenrücken östlich Trebinje versuchen die Montenegriner neuerlich Angriffe gegen die Oesterreicher, werden aber blutig zurückgeschlagen.

9. Juli: Bei Souchez greifen die Franzosen erneut vergeblich an, aus dem in ihre Hände gelangten kleinen Grabenstück konnten sie bisher noch nicht herausgeworfen werden. Die Nachricht der französischen Heeresleitung von der Eroberung eines deutschen Geschützes ist unrichtig. Im Priesterwalde erstürmen deutsche Truppen wiederum mehrere französische Grabenlinien in einer Breite von 350 m, wobei sie 4 Maschinengewehre erbeuten und 250 Gefangene machen. Französisches Artilleriefeuer verschüttet die auf der Kuppe der Höhe 631 bei Ban de Sapt befindlichen Gräben völlig, sodaß sie von den Deutschen geräumt werden. — Auf den Höhen nördlich Krasnik machen die Russen äußerst heftige Angriffe, um den Durchbruch ihrer Front dort zu verhindern, ihre Anstrengungen dürften vergebens sein, da es ihnen bisher nicht gelang, ihre Front an den wichtigsten Stellen von den Gegnern loszulösen, wodurch ihnen eine Neugruppierung ihrer Streitkräfte unmöglich wird. — Aus Deutsch-Südwestafrika kommt über England die Nachricht, daß die deutschen Streitkräfte kapituliert hätten. — Ein Angriff zweier italienischer Bataillone auf den Col di Lana bei Buchenstein wird abgeschlagen, ein italienischer Flieger wird bei Görz zur Landung gezwungen.

10. Juli: Im Priesterwalde verbessern die Deutschen durch einen Vorstoß ihre neuen Stellungen. Seit dem 4. Juli sind in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel 1798 Gefangene, darunter 21 Offiziere, gemacht, 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre, 18 Minenwerfer erbeutet worden. — Zwischen Ailley und Apremont finden verzweifelte Nahkämpfe statt. In der Champagne nordwestlich von Beausejour-Ferme wird ein vorspringender französischer Graben erstürmt, der am frühen Morgen wieder verloren ging, die folgende Nacht jedoch wieder erstürmt und gegen fünf Angriffe behauptet wurde.

12. Juli: Englische Angriffe nördlich von Ypern werden zurückgeschlagen, südöstlich von Ypern wird ein Teil der englischen Stellungen in die Luft gesprengt. Der vielumstrittene Kirchhof an der Straße von Souchez nach Arras wird nach hartem Kampfe von den Deutschen gestürmt. 165 Franzosen werden gefangen genommen, 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer erbeutet. — Bei Combre und im Walde von Ailly, zwischen Ailly und Apremont, im Priesterwalde, bei Sondernach (nordwestlich von Münster) werden französische Angriffe zurückgeschlagen. — Bei Ban de Sapt wird ein Waldstück vom Gegner gesäubert, bei Amerzweiler (nordwestlich von Altkirch) die französische Stellung in einer Breite von 100 Metern eingenebnet. — In den letzten Tagen fielen französischem Artilleriefeuer 40 Einwohner von Liévin zum Opfer, von denen 10 getötet wurden. — Bei Krasnik dauern die Kämpfe gegen die seitens der Russen herangeholten Reserven weiter an. — Starke italienische Angriffe werden wie bisher von den Oesterreichern abgewehrt.

Bochumer Gussstahl-Glocken



Voller, schöner, reiner Ton. Um etwa die Hälfte billig. als Bronzeglocken. Viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. Lange Garantie. Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Mitte 1912 mehr als 6250 Kirchen- und 12150 Signal-Glocken geliefert. Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei eingeführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der betreffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird.

434. Zeugnis: Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Gussstahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang haben. Sie sind auf den Akkord gis-h-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung ausübt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzliche Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. Francke, Pfarrer.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation in Bochum.

Gute Orgel

ist wegen baulich. Erweit. zu verk. Disposition, Manual: 1. Prinzipal 8 Fuß. 2. Flöte 8', 3. Viola di Gamba 8', 4. Salicional 8', 5. Gedeckt 4', 6. Gemshorn 4', 7. Octave 2', 8. Mixtur 3-fach. Pedal: 9. Subbaß 16', 10. Violan 8'. Nebenzüge: 11. Ped.-Coppel, 12. Calcant. Magazingebläse: 2,20 m lang, 1,05 m breit. Gehäuse: 3,20 m hoch, 2,75 m breit u. 2,00 m tief.

Kirchenvorstand zu Rückmarsdorf bei Leipzig.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg" aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80-100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-Ö., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

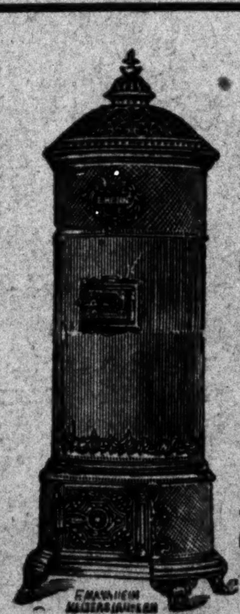
Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Stellung suchen: 19jährg. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.

Kirchen-Oefen Schul-Oefen



Referenzen aus ganz Deutschland. Keine Zahlung vor Ablauf der Probezeit. **Monate lang auf Probe.** E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1. Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg" in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt,** geschaut und gehört haben, soll **in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit **einheitlichen** Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos

Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

Frühere Jahrgänge der Wartburg können noch zu ermäßigten Preisen bezogen werden.

Jahrgang I	1902	(vollständig)	2 M.
„ II	1903	ist vergriffen	
„ III	1904	(vollständig)	2 M.
„ IV	1905	„	2 M.
„ V	1906	„	2 M.
„ VI	1907	„	2 M.
„ VII	1908	„	2 M.
„ VIII	1909	„	2 M.
„ IX	1910	„	2 M.
„ X	1911	„	2 M.
„ XI	1912	„	3 M.
„ XII	1913	„	4 M.
„ XIII	1914	„	6 M.

Alle 13 Jahrgänge zus. M. 28.—.

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfgmarke. Jacob Ulmer, Schönaich-Stuttg. Nr. 35.

Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15

gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen Mittag- u. Abendtisch

bieten wir in unserem Speisesaal

zu den billigsten Preisen.

Die Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.